61. JAHRGANG
2011
HEFT 2/3

# HESSISCHE HEIMAT

**HISTORISCHE WASSERBAUTEN SIND DAS KULTURDENKMAL DES JAHRES 2011. DIE VIELFALT DIESER BAUTEN IN HESSEN IST ANLASS, EINIGE EXEMPLARISCH VORZUSTELLEN.**

Gerd Fenner breitet neue Aspekte der Baugeschichte der Wasserkünste im Bergpark Wilhelmshöhe in Kassel aus. Ein einmaliges Bauwerk in Deutschland ist auch der Schifffahrtstunnel in Weilburg. Diesen beschreibt Rudolf Müller zusammen mit den wiederentdeckten Weilburger Wasserreservoiren. Herausforderungen, die seit dem Mittelalter für die Wasserversorgung einer Stadt gemeistert werden mussten, zeichnet auch Nils Beimel anhand von Grünberg und dem Brunnental nach. Gunthram Schenk zu Schweinsberg berichtet von der Instandsetzung einer verfallenen Wasserburg in Fronhausen. Auf ein technisches Denkmal, das in Gefahr ist, ganz zerstört zu werden, weist Gerhard Seib mit der Meliorationsanlage bei Trendelburg hin. Ebenfalls einem technischen Denkmal widmet Ulrich Klein mit der Edertalsperre seinen Beitrag. Außerhalb des Themenschwerpunktes legt Maxi Maria Platz ihre neusten Erkenntnisse zur Burg der Elisabeth in Marburg dar.

Im Journal wird das Projekt „Wiki Loves Monuments" vorgestellt. Außerdem finden Sie Beiträge zu der Ausstellung „Bad Homburg wird Bad", zur Hessentagsstadt 2012 Wetzlar, einem romanischen Giebelsturz in Niederursel sowie Anmerkungen zu einer Fußnote im Prinz Rosa Stramin und einem Aktionstag im Messinghof in Kassel.

ISSN 0178-3173

Impressum

Organ der Gesellschaft für Kultur- und Denkmalpflege,
Hessischer Heimatbund e.V.
Herausgegeben im Auftrag
der Gesellschaft für Kultur- und Denkmalpflege
von Dr. Irene Ewinkel in Zusammenarbeit mit
Dr. Cornelia Dörr und Dr. Margret Lemberg

Anschrift der Geschäftsstelle und Redaktion:
Bahnhofstraße 31a, 35037 Marburg
Tel. (06421) 68 11 55
info@hessische-heimat.de
www.hessische-heimat.de

Gedruckt mit Unterstützung der/des

HESSEN
Hessisches Ministerium
für Wissenschaft und Kunst

Sparkassen-Kulturstiftung
Hessen-Thüringen

Landkreis Kassel

Druck: Druckerei Schröder, Wetter
(Satz u. Layout Robert S. Irrgang)

Titelbild: Kassel, Kaskaden im Bergpark Wilhelmshöhe, Foto G. Fenner

Einzelheft € 6,– , Doppelheft € 9,–
zuzüglich Versandkosten

Zu beziehen über die Gesellschaft für
Kultur- und Denkmalpflege,
Hessischer Heimatbund e.V.
Für Mitglieder kostenlos
(Jahresbeitrag € 25,–)

HESSISCHE HEIMAT

Zeitschrift für Kunst, Kultur
und Denkmalpflege

# INHALT

*Gerd Fenner*
Wasserkünste als Welterbe?
Der Bergpark Wilhelmshöhe soll
Weltkulturerbe werden . . . . . 39

*Rudolf Müller*
Schifffahrtstunnel und Wasserreservoire –
Historische Wasserbauten in Weilburg . . . . . 45

*Nils Beimel*
Wasserkunst und städtische
Wasserversorgung in Grünberg. . . . . 53

*Gunthram Schenk zu Schweinsberg*
Die Oberburg in Fronhausen –
Kurzportrait einer Wasserburg aus
dem 13. Jahrhundert . . . . . 60

*Gerhard Seib*
Eine Meliorationsanlage aus dem späten
19. Jh. im Raum Trendelburg –
ein gefährdetes technisches Denkmal . . . . . 64

*Ulrich Klein*
Die Edertalsperre und der Beginn
der Elektrizitätsversorgung in
Nordhessen 1914-1922 . . . . . 69

*Maxi Maria Platz*
Die vergessene Burg der heiligen Elisabeth –
Neue Betrachtungen über die Vorbebauung
der Elisabethkirche in Marburg . . . . . 77

**JOURNAL**
Initiative:
*Kilian Kluge*
„Wiki Loves Monuments“:
Denkmalfotos für die Wikipedia . . . . . 82

Ausstellung:
*Ursula Grzechca-Mohr*
Homburg wird Bad! Geschichte(n) vom
Kurwesen und Bäderarchitektur . . . . . 83

Veranstaltung:
*Irene Jung*
Hessentagsstadt 2012: Das Historische Archiv
der Stadt Wetzlar stellt sich vor . . . . . 84

Fundstück:
*Friedrich Karl Azzola*
Der romanische Giebelsturz in Niederursel . . 86

*Klaus Beckenbach*
Ernst Koch: „Es waren die Gebrüder Leo“ –
Anmerkungen zu einer Fußnote
in „Prinz Rosa Stramin“ . . . . . 89

Mitteilung:
*Albert Gronau*
Messinggießen im Messinghof, Kassel . . . . . 92

Kurz notiert . . . . . 94

MAXI MARIA
PLATZ

# DIE VERGESSENE BURG DER HEILIGEN ELISABETH NEUE BETRACHTUNGEN ÜBER DIE VORBEBAUUNG DER ELISABETHKIRCHE IN MARBURG

**IN DEN LETZTEN JAHREN BOTEN DIE AUSGRABUNGEN ANLÄSSLICH DER NEUGESTALTUNG DES VORPLATZES DER ELISABETHKIRCHE ERNEUT DIE MÖGLICHKEIT GENAUER DAS BAUGELÄNDE ARCHÄOLOGISCH ZU UNTERSUCHEN UND DER FRAGE NACH DER VORHERIGEN NUTZUNG UND BEBAUUNG NACHZUGEHEN. BEI DER AUSWERTUNG DER QUELLEN SOWIE DES NEUEN GRABUNGSBEFUNDES ERÖFFNEN SICH ERSTAUNLICHE ERKENNTNISSE IN HINBLICK AUF DIE VORGÄNGERBEBAUUNG DES GELÄNDES.**

„War das das Hospital der Elisabeth?" war eine der vielgestellten Fragen von Besuchern, die im Sommer 2009 zur Elisabethkirche in Marburg kamen und die Ausgrabungsstätte sahen. Wie in den vorangegangenen Jahren gab es wieder archäologische Untersuchungen im Umfeld der Kirche, über die in vorherigen Ausgaben der *Hessischen Heimat* bereits berichtet wurde. Die Elisabethkirche stand häufig im Fokus des wissenschaftlichen Interesses. So gab es auch immer wieder mehr oder weniger systematisch durchgeführte Ausgrabungen, zum Beispiel durch Friedrich Lange und Ludwig Bickel im 19. Jahrhundert, Ubbo Mozer 1970 bis 1971 und Christa Meiborg vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen 1997 und 2006 bis 2009. (Abb.1) Seit 2009 werden alle bisher durchgeführten Untersuchungen in, um und an der Elisabethkirche im Rahmen eines Promotionsvorhabens der Autorin an der Otto-Friedrich Universität Bamberg ausgewertet.[1] Die zentralen Punkte dieser Betrachtung sind die Vorgängerbebauung des Platzes, der Bau der Elisabethkirche und die mittelalterliche Nutzung des Geländes durch den Deutschen Orden. In diesem Beitrag sollen

***1 Blick auf die Grabung 2009 nördlich der Elisabethkirche***

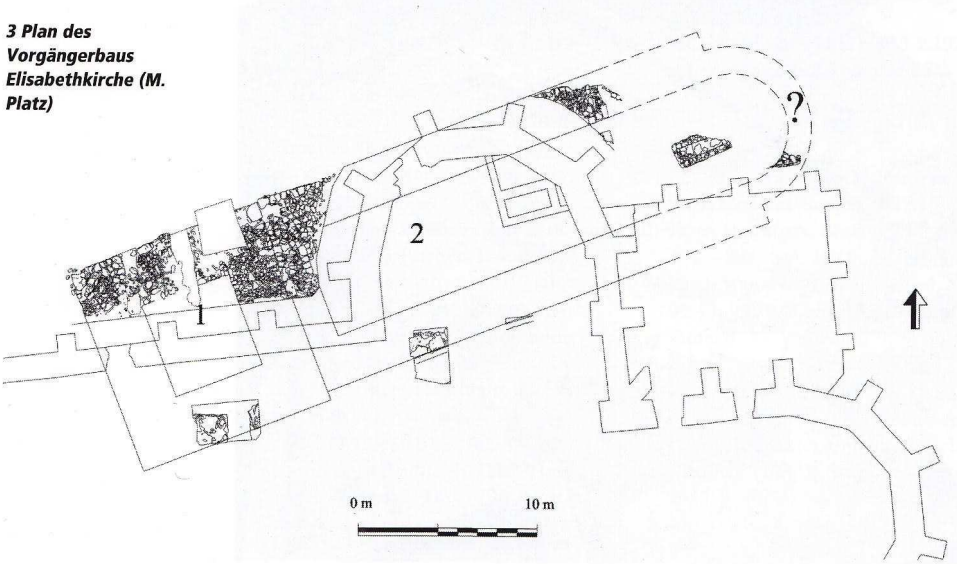
**2 Überblick auf ausgegrabene Reste der Vorgängerbauten der Elisabethkirche, 2009**

nun wichtige Befunde aus der Zeit vor dem Bau der Elisabethkirche vorgestellt und einige Thesen zur Vorgängerbesiedlung aufgestellt werden, welche in der Zusammenschau mit der historischen Überlieferung nahe liegen.

Zu Beginn einige Fakten zur Stadtgeschichte: Vermutlich im 11. Jahrhundert gibt es erste Bauaktivitäten auf dem heutigen Schlossberg.[2] Bereits um 1140 ist in Marburg Münzprägung nachgewiesen.[3] Die Besitzverhältnisse Marburgs sind im 11. und beginnenden 12. Jahrhundert unklar. In der Mitte des 12. Jahrhunderts gelangt Marburg in den Besitz der Thüringischen Landgrafen und wird ausgebaut. Rund um St. Kilian entsteht eine befestigte Siedlung, die später mehrfach erweitert wird. Von dieser Kernsiedlung aus entwickelt sich Marburg zur Residenzstadt.[4] 1228 kommt die verwitwete Elisabeth von Thüringen nach Marburg, nachdem ihr dort Güter als Witwensitz übergeben worden waren. Elisabeth, die Tochter des Königs von Ungarn, war als Kleinkind nach Thüringen gekommen, um dort erzogen und die Frau des späteren Landgrafen zu werden. Sie gehörte zur Spitze des europäischen Hochadels. Nach dem Tod ihres Mannes, Landgraf Ludwig IV. von Thüringen, schwor sie sämtlichem weltlichem Prunk und Schmuck ab und versprach ihrem Beichtvater Konrad von Marburg bei Gott, ihr Leben ganz den Armen und Kranken zu widmen. Elisabeth gründete am Zufluss des Ketzerbaches in die Lahn ein Hospital, das dem heiligen Franziskus von Assisi geweiht wurde. Bereits 1231 stirbt Elisabeth und wird in ihrem Hospital bestattet. Nur zwei Jahre später wird ihr Mentor und Beichtvater Konrad ermordet und ebenfalls im Hospital beigesetzt. Kurz nach ihrem Tod strömen die Menschen zum Grab der Elisabeth, um dort von ihrem Leid erlöst zu werden. Die Landgrafen von Thüringen übergeben das Hospital dem Deutschen Orden, der das Gelände zum Hauptsitz der Ballei Hessen ausbauen wird. Die Heiligsprechung der Königstochter erfolgt 1235 und im selben Jahr wird der Grundstein der heutigen Elisabethkirche gelegt.

Bisher ging die Forschung davon aus, dass dieses Hospital tatsächlich auf der „Grünen Wiese" gegründet wurde, da es keine Spuren einer Vorgängerbebauung im archäologischen Befund gäbe.[5] Aber es wurden auch andere Gedanken geäußert: Die Marburger Forscher Willi Görich und Kurt Meschede vermuteten bereits in den 1960er Jahren, dass sich Elisabeth auf einem bebauten Gelände ansiedelte. Diese Schlussfolgerung stützte sich auf die Standortangabe des Elisabethhospitals „in vallis planicie" aus der Elisabethvita des Caesarius von Heisterbach, das, so Meschede, nicht nur als „im schönsten Wiesengrunde" übersetzt werden kann, sondern auch als „umfriedetes Gebiet in der Ebene". Meschede und Görich gingen von einer „Curtis" aus, einem befestigtem Wirtschaftshof, der in der Niederung die Lahnfurt sicherte.[6] Ein weiterer Hinweis auf diese Interpretation eines Vorgängerbaus der Elisabethkirche ist die Tatsache, dass wir keine eindeutigen Baunachrichten einer Kapelle während der Zeit zwischen 1228 und 1235 haben. In der älteren Forschung ist von einem Neubau einer Kirche zwischen dem Tod Elisabeths 1231 und dem Tod ihres Beichtvaters Konrad ausgegangen worden, der als „Konradsbau" bezeichnet wurde.[7] Im 19. Jahrhundert wurden bei Grabungen Friedrich Langes die Fundamente des Steinbaus ausgegraben, die 2009 ein zweites Mal freigelegt wurden. Man konnte sich aber nicht vorstellen, das Elisabeth ein Hospital aus Stein gründete, da sie sich der Armut verschrieben hatte.

**3 Plan des Vorgängerbaus Elisabethkirche (M. Platz)**

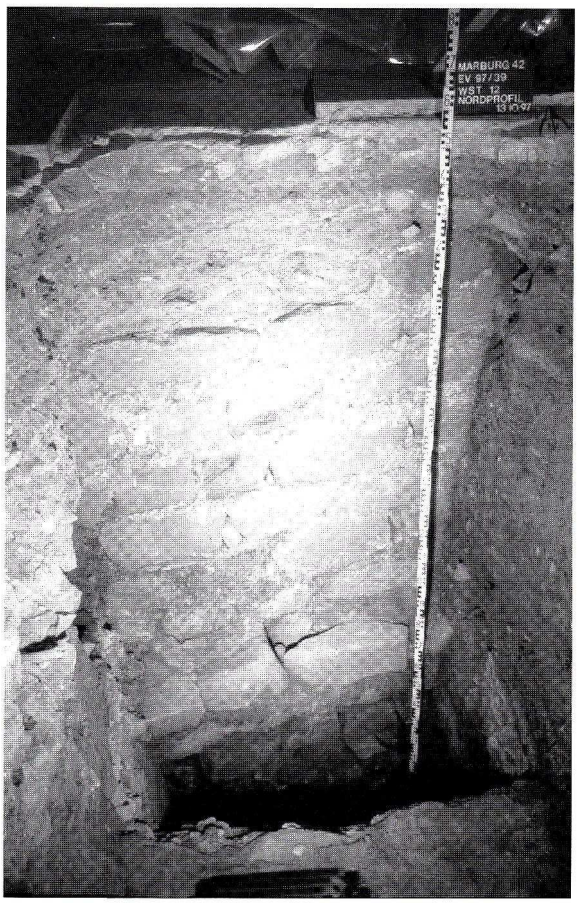


Es müsse sich deshalb um ein Fachwerkhaus gehandelt haben. Die These vom „Konradsbau" wird das erste Mal von Albert Huyskens 1909 in einem Artikel erwähnt und mit Schriftquellen untermauert. Betrachtet man die angeführten Schriftquellen genauer, so bemerkt man, dass diese einen Kirchenneubau gar nicht belegen. Die Quellen können genauso von einem bereits vorhandenen Bau sprechen. Aus den Schriftquellen heraus ist daher nicht abzuleiten, ob Elisabeth in Marburg in ein vorhandenes Gebäude „einzog" und dort ein Hospital einrichtete, oder ein Hospital bei ihrer Ankunft bauen ließ.[8]

Was sagt aber der archäologische Befund? Im Norden der Elisabethkirche konnte wie erwartet der Vorgängerbau ausgegraben werden (Abb. 2). Von den Befunden ist bereits an anderer Stelle berichtet worden.[9] Es zeigte sich schnell, dass es sich um zwei getrennte Baukörper handelt, einen westlichen und einen östlichen, von denen jeweils nur noch der unterste Fundamentbereich erhalten war. Der Westbau (Abb. 3-1) hat eine äußere Breite von etwa 10,00 m und eine innere lichte Weite von etwa 4,60 m. Die Mauerstärke beträgt 2,80 m und ist damit außergewöhnlich dick. Beim Einbau der Heizung im Inneren der Kirche konnte 1997 die Südwand des Westbaus ergraben werden (Abb. 4).[10] Die Einbindung des Planums dieser Grabung in den Gesamtplan des Jahres 2009 bestätigte den Befund, dass es sich um einen nahezu quadratischen Baukörper handelt.

Der daran anschließende Ostbau (Abb. 3-2) konnte bis ca. 25m nach Osten verfolgt werden. An der Westwand sind beide Mauerschalen und noch der Fundamentvorsprung erhalten. Die Mauer ist in diesem Bereich 1,60 m, mit Fundamentvorsprung 1,90 m stark. Bei der Nordwand hingegen kann ein Fundamentvorsprung nicht genau beobachtet werden, da der Erhaltungszustand das nicht mehr zulässt. Im untersten Fundamentbereich konnte eine maximale Mauerstärke von 2,30 m gemessen werden. Damit ist die Nordwand deutlich stärker als die Westwand. Die Erhaltungsbedingungen der Südwand, die im Inneren der Kirche bei dem Heizungseinbau 1997 beobachtet werden konnte, waren etwas besser: Hier konnten in drei Grabungsschnitte die Fundamente des Westbaus und des östlichen anschließenden Baus beobachtet werden, es war immer auch der Fundamentvorsprung erhalten.[11] Bei der Kartierung aller Mauerbefunde des Vorgängerbaus fiel auf, dass die Südmauer des östlichen Baus nach Norden etwa 30 cm einsprang und zwar im Bereich des Fundamentvorsprunges wie auch darüber. Östlich der Nordkonche der Elisabethkirche setzt sich der Befund des Ostbaus fort. Auch hier ist der Erhaltungszustand durch Leitungsgräben stark gestört. Die maximale Breite beträgt 2,30 m und entspricht dabei der gerade beschriebenen Mauer. Der Gebäudekomplex schließt im Osten mit einer halbrunden Apside, die nur an einem kleinen Ende angeschnitten wurde.

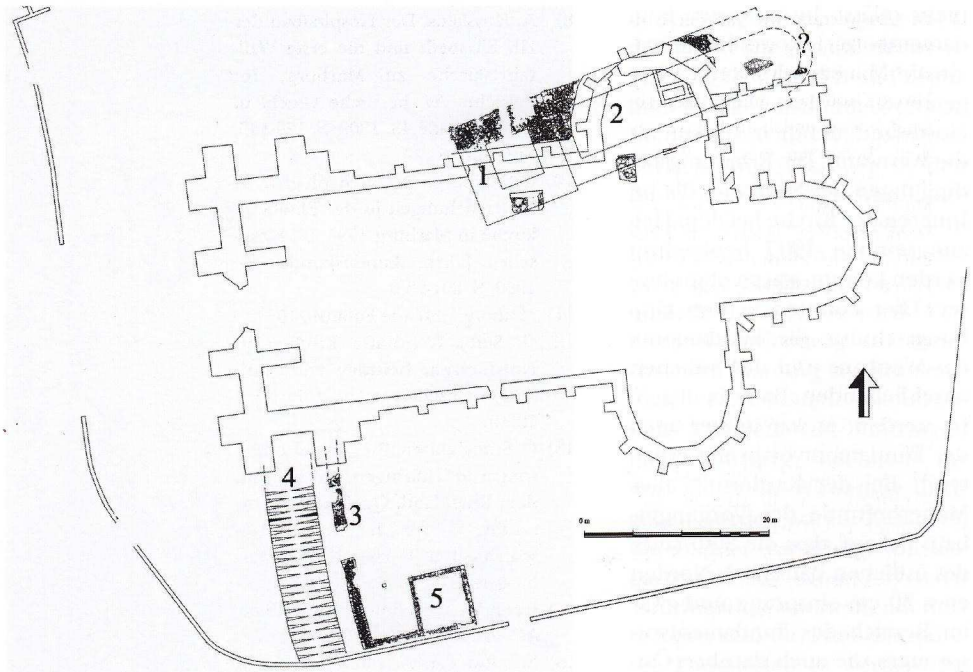
Es gibt nun zwei Möglichkeiten, den quadratischen Westbau zu interpretieren, zum einen als Kirchturm, zum anderen als Wohnturm. Der Turm hat eine Mauerstärke von etwa 2,80 m und eine Kantenlänge von 10 m. Das ist für einen Kirchturm außergewöhnlich stark. Parallelen zu Kirchtürmen mit derartig starken Mauerbreiten sind ausgesprochen selten im Nordhessischen Raum. Die durchschnittliche Mauermächtigkeit liegt bei 1,50 m. Die Kantenlänge eines Kirchturms im 12. und 13. Jahrhundert liegt in der Masse der Bauten bei 6 bis 7 m.[12] Schaut man sich hingegen die Mauerstärken und Baubreiten von Wohntürmen in staufischer Zeit im ludowingischen Herrschaftsbereich an, also im heutigen Hessen und Thüringen, so häufen sich die Parallelen ( bspw. Weißensee, Altenwied, Eckartsburg und Neuerburg).[13] Ein




***4 Maueransicht der Südwand des Vorgängerbaus. Aufgenommen bei archäologischer Untersuchung 1997 im Inneren der Elisabethkirche.***

Wohnturm ist ein repräsentatives Wohngebäude, in dem im hohen und späten Mittelalter der Adel und herrschaftsnahe Schichten wohnten. Es waren meist steinerne Türme mit in der Regel vier bis fünf Geschossen. War das Haus der heiligen Elisabeth vielleicht gar nicht so armselig, wie wir uns das in der Vergangenheit vorgestellt haben?

Die zeitliche Abfolge von Westturm und langgestrecktem Saal konnte stratigrafisch nicht ermittelt werden, da keine Baugruben mehr vorhanden waren. Einen Hinweis auf den Bauablauf geben zwei großformatige Steine insbesondere im Osten des Turmfundaments. Sie sind rund 80 cm groß und so auffällig positioniert, dass sie als Fundamentierung einer Eckverquaderung gedeutet werden können.[14] Das würde letztlich heißen, dass der ausgegrabene Turm mit seiner allseitigen Eckquaderung alleinstand und daran später ein Saal mit halbrunder Apside angebaut wurde. Ein weiterer Hin-




**5 Plan der sicher zur Befestigung gehörenden Befunde (M. Platz)**

weis auf die Ungleichzeitigkeit der Baukörper ist der Umstand, dass der quadratische Turm deutlich tiefer fundamentiert ist und der Ostbau im Süden einspringt.

Im Südwesten der Elisabethkirche konnte eine quer über den gesamten Platz verlaufende Mauer aufgedeckt werden (Abb. 5-3). Das Fundament ist offenbar in Lehm gesetzt und hat eine Stärke von etwa 1,10 m, darauf erhob sich eine gemörtelte Mauer. Sie ist sicher älter als der Südturm der Elisabethkirche und gehört damit zu der Bebauung, die für die Errichtung der heutigen Elisabethkirche abgebrochen wurde. Westlich der Mauer zeigte sich im Profil eine Grabenstruktur, die im Planum nicht verfolgt wurde (Abb. 5-4). Der Graben hat eine Breite von 5 m. Die anschließende Berme ist 1,70 m breit. Mauer und Graben sind sicher gleich alt und beziehen sich aufeinander. Auf dem Marburger Markt konnte bei baubegleitenden Untersuchungen ebenfalls eine Grabenstruktur beobachtet werden, die den älteren Marburger Siedlungskern rund um St. Kilian umfriedete.[15] Dieser ist im Durchschnitt etwa 5 m und damit genauso breit wie der eben besprochene Graben. Die an der Elisabethkirche vorgefundene Kombination aus Mauer mit vorgelagertem Graben und Berme legt eine Deutung als Befestigung nahe. Leider wurde dies bei den archäologischen Untersuchungen 2006 nicht erkannt und somit ist der Frage seiner Interpretation nicht nachgegangen worden. Die Bedeutung dieses Befundes wurde erst während der Grabungsauswertung deutlich. Östlich der Mauer konnten zwei Fundamente von Fachwerkbauten freigelegt werden, die direkt an die Mauer angrenzten (Abb. 5-5) Es handelt sich wohl um (Nutz-)Bauten, die an die Wehrmauer lehnten.

**6 Maueransicht der südlichen Befestigungsmauer, 2008**

In der früheren Forschung ist man davon ausgegangen, dass Elisabeth von Thüringen ihr Hospital in Fachwerk und auf unbebautem Grund errichten ließ. Dieses kann nun durch die Befunde der Grabungen 2006 bis 2009 ausgeschlossen werden. Wie eben dargestellt, gab es im südlichen Grabungsbereich eine Befestigungsmauer (Abb. 6) mit vorgelagertem Graben und zwei Fachwerkhäusern. Der Vorgängerbau der Elisabethkirche ist ein älterer Turm, der zunächst frei stand, das lässt die Fundamentierung der Eckverquaderung vermuten, und an dem später ein Saalbau mit halbrunder Apside angefügt wurde. Ob die Apside später angebaut wurde oder zeitgleich mit dem Saalbau ist, kann die Autorin nicht beurteilen.[16]

Beim jetzigen Stand der Auswertung kann festgestellt werden, dass es sich bei der Vorgängerbebauung um eine Befestigungsanlage mit Wehrmauer und Graben gehandelt haben könnte. Die Keramik der ältesten Schichten datiert die Anlage nach dem bisherigen Stand der Auswertung in das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts. In dieser Zeit haben die Landgrafen von Thüringen begonnen, Marburg auszubauen. Elisabeth von Thüringen wurden Güter in Marburg zur lebenslangen Nutzung übergeben. Dabei steht zu vermuten, dass es sich bei diesen Gütern nicht um einen Bauernhof gehandelt haben dürfte, geschweige denn um ein unbebautes Grundstück, da Elisabeth, wie oben ausgeführt, zur Spitze

des europäischen Hochadels gehörte und ihr wahrscheinlich eine standesgemäße Wohnstätte überlassen wurde. Die Burg auf dem Berg konnten oder wollten die Landgrafen von Thüringen ihr nicht als Witwensitz überlassen. Über die Gründe dafür kann man nur spekulieren. Es blieb also die Niederungsburg, das heißt die mit Mauer und Graben befestigte Anlage mit mächtigem Turm und Saalbau, die Elisabeth als standesgemäßer Wohnsitz zugestanden wurde.

Zu diskutieren wäre, wann der Saalbau mit halbrunder Apside an den Turm angebaut wurde, daran schlösse sich die Frage seiner ursprünglichen Funktion an. Wenn der Saal vor der Ankunft Elisabeths 1228 errichtet wurde, gehörte er zu der vermuteten Burganlage und wäre als Wohn- und Saalbau zu interpretieren, in dem Elisabeth ihr Hospital einrichtete und dem Heiligen Franziskus weihen ließ. Das hieße in der Konsequenz, dass wir hier eine Burganlage vor uns hätten, deren Zentrum eine über 30 m lange Gebäudegruppe aus Wohnturm, Saal und Burgkapelle darstellte.

Eine weitere Möglichkeit wäre, dass die junge Witwe den Saal nach ihrem Eintreffen in Marburg bauen ließ und direkt als Krankensaal mit Kapelle konzipiert hat. In diesem Fall hätten wir in der Marburger Niederung eine Burganlage mit Wohnturm, der als repräsentativer Wirtschaftshof bezeichnet werden kann, wie ihn bereits Willi Görich und Kurt Meschede vermuteten. Abgesehen davon, welche Deutung am Ende der Auswertungen wahrscheinlicher ist, so zeigt die Befundlage doch deutlich die Radikalität der Heiligen Elisabeth, die ihren Grund und Boden für die Armen und Kranken öffnete und damit einen außergewöhnlichen Weg der Nachfolge Christi aufzeigt und selbst beschritt.

Abbildungsnachweis:
1,4,6 LfDHM S.Gütter,
5 LfDHM R.Braun 1997

1) Die Auswertung wird an der Universität Bamberg von Herrn Prof. Dr. Ingolf Ericsson und Prof. Dr. G. Ulrich Großmann aufmerksam betreut, bei denen ich mich an dieser Stelle bedanken möchte. Weiterhin danke ich Frau Dr. Christa Meiborg vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen in Marburg, sowie besonders herzlich Herrn Elmar Altwasser und Herrn Ulrich Klein vom IBD Marburg und Herrn Angus Fowler für deren stets offenes Ohr und die vielen wichtigen Hinweise.
2) G. Strickhausen, Burgen der Ludowinger in Thüringen, Hessen und dem Rheinland, Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 109 (Darmstadt und Marburg 1998), S. 133. Siehe dazu auch: C. Meiborg, Marburg Castle: the cradle of the province Hesse, from Carolingian to Ottonian times, in: W. Brandes, A. Demandt, H. Krasser, H. Leppin, P. von Möllendorff (Hrsg.), Millennium Studien zu Kultur und Gesch. des ersten Jahrtausends n. Chr. 5/1 (Berlin 2007), S. 353-366.
3) W. Hess, Der Marburger Pfennig. Ein numismatischer Beitrag zur hessischen Landesgeschichte, in: Hessischen Jahrb. für Landesgesch. 8, 1958, S. 71-105.
4) G. Strickhausen, Zur Entwicklung der Marburger Altstadt im Hochmittelalter, in: Magistrat der Stadt Marburg (Hrsg.) Der Marburger Markt. 800 Jahre über und unter dem Pflaster. Festschrift zur Fertigstellung der Neugestaltung des Marburger Marktplatzes, Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 59 (Marburg 1997).
5) zuletzt: C.Meiborg/M.Platz, Elisabeth von Thüringen, Konrad von Marburg und der Deutsche Orden. Spurensuche 2009 an der Nordseite der Elisabethkirche in Marburg, in: HessenArchäologie 2009, 124-129
6) K. Meschede, Das Franziskushospital der hl. Elisabeth als Keimzelle des Marburger Deutschhauses, in K.Wieser (Hrsg.), Acht Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen (Bad Godesberg 1967) 89-120
7) zuletzt: : R. Atzbach, Marburgs heiligster Ort. Ausgrabungen 1970/71 am Standort der Hospitalgründung der heiligen Elisabeth, Marburger Stadtschr. Gesch. u. Kultur 88 (Marburg 2007), S. 29-32.
8) A. Huyskens, Der Hospitalbau der Hl. Elisabeth und die erste Wallfahrtskirche zu Marburg, In: Zeitschr. Ver. hessische Gesch. u. Landeskunde 43, 1909, S. 129-143.
9) wie Anm. 5
10) C. Meiborg, Die archäologischen Untersuchungen in der Elisabethkirche in Marburg 1997, In: Hessisches Jahrb. Landeskunde 49, 1999, S. 201-235.
11) Meiborg 1997 wie Fußnote 10
12) G. Seib, Wehrhafte Kirchen in Nordhessen, Beiträge zur hessischen Geschichte 14 (Marburg 1999).
13) G. Strickhausen, Burgen der Ludowinger in Thüringen, Hessen und dem Rheinland, Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 109 (Darmstadt und Marburg 1998).
14) freundlicher Hinweis von Elmar Altwasser
15) E. Altwasser, Archäologische Bodenuntersuchungen auf dem Marburger Marktplatz und in dessen Umfeld, in: Magistrat der Stadt Marburg (Hrsg.) Der Marburger Markt. 800 Jahre über und unter dem Pflaster. Festschrift zu Fertigstellung der Neugestaltung des Marburger Marktplatzes, Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 59 (Marburg 1997), S. 35-53.
16) Ein Besuch der Grabung 2011 an dieser Stelle konnte der Autorin von der örtlichen Leitung Frau Dr. Christa Meiborg nicht ermöglicht werden.